

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,699) u. Deutschland halbj. Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzj. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheintal) Tel. Nr. 31.60. Schriftleitung: Schaan, Telephon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telephon Nr. 43.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile Annoncen Reklamen  
Inland 10 Cts. 20 Cts.  
Grenz. Rheintal (Sargans b. Sennov.) 15 Cts. 20 Cts.  
übrige Schweiz 18 Cts. 25 Cts.  
Ausland 20 Cts. 35 Cts.  
Inseratenannahme für das Inland und Feldkirch:  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43.  
Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und übriges  
Ausland: Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Filialen.

Organ für amtliche Kundmachungen

## Ein Blick ins Land.

Wenn wir heute einen offenen Blick ins Land hinaus werfen, sehen wir Vorgänge, die uns bei der Lage der Dinge in Vergangenheit und Gegenwart fast etwas komisch anmuten können. Leider ist die Zeit nicht dazu, Bilder zu malen, ein Nebelpalast hätte unter Umständen reichlich Gelegenheit, hier gestaltend einzugreifen. Wir wählen die erstere Form, weil wir uns des Eindruckes nicht erwehren können, daß die heutige Zeit auch in unserem Lande tatsächlich Ernst erfordert. Die Landwirtschaft leidet Not, das Gewerbe nicht minder, die Industrie steckt tief in der Krise, alles Dinge, die wir nicht Kopf über Hals ändern können, sondern uns sagen, daß wir uns nach der tatsächlichen Lage einrichten müssen. Wie in einer der letzten Nummern ausgeführt wurde, übersteigt die Einfuhr nach unserem Lande die Ausfuhr um rund 3,300,000 Franken. Unsere Handelsbilanz erscheint also sehr passiv. Daß dies auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand ist, wird jeder zugeben, andernfalls wird die Verschuldung der Privatwirtschaft weiter in einem Maße um sich greifen, die bedenkliche Formen annehmen müßte. Wir finden im Oberlande eine durchschnittliche Privatverschuldung von 22%. Daß hier viel, sehr viel nutzbringendes Kapital investiert liegt, ist dem Kenner der Verhältnisse bekannt. Daß aber besonders die ersten Jahre der Frankenkündigung in unserem Lande an unbedingt nötigen Krediten eine ziemliche Ueberspannung erfahren, ist ebenso bekannt. Es wurden im Zeichen der Prosperität Gelder oft förmlich verschleudert. Im ganzen und großen finden wir die Landwirtschaft vorsichtig und sparsam. Dies beweist der Prozentsatz der privaten Verschuldung im Unterlande.

Aber auch die Landwirtschaft wird unter den jetzt geltenden Preisen sich schwer forthelfen können. Die Umstellung auf Acker- und Gemüsekultur ist von der Landwirtschaft in die Wege geleitet worden. In andern Ländern geschah dies aber ebenso, und so ist der Absatz der Produkte schwieriger geworden und die Preise richten sich auch hier nach dem Angebot und der Nachfrage. Andererseits aber müssen wir für Getreide jährlich Unmengen Geldes ins Ausland fließen lassen, wo die Verhältnisse zur Produktion bei uns gegeben wären. Bereits das nächste Jahr sollten in unserem Lande für vermehrten Getreidebau Maßnahmen getroffen werden. Man hat diesen Zweig

der Landwirtschaft trotz der Ausfolgung der Mahlpromie immer noch zu wenig ertragreich gefunden, die Knappheit der Geldmittel im Haushalte wird die Förderung dieses Zweiges begünstigen. Es würde dies die passive Seite der Handelsbilanz auch ziemlich herabzumindern vermögen. Auf alle Fälle werden wir im Gelbausegeben sparsamer werden müssen.

Bisher hat das Land durch seine Mittel, die es in öffentliche Bauten steckt, viel Geld unter die Bevölkerung getragen. Wenn wir bedenken, daß seit 1928 allein an reinen landwirtschaftlichen Bauten über 6 Millionen Franken verwendet wurden, daß Subventionen zu Notstandsarbeiten flossen, daß aus andern Einnahmen den Gemeinden bedeutende Mittel zukommen, wird heute der Ruf nach Sparsamkeit verstanden werden müssen. Das Land wird weiter bauen können, es wird aber das Hauptgewicht seiner Bautätigkeit auf den Kanalbau legen müssen. Vergessen wir nicht unsern Schuldenzinsen- und Amortisationsdienst, der heuer eine halbe Million wieder verschlingen wird. Seit 1928 sind an solchen Geldern über 2 Millionen ins Ausland geleistet worden, davon ist eine Million Amortisations- und eine Million rund Zinsendienst. Wenn wir heute normalerweise vielleicht nur eine Million Schulden hätten — es wäre dies bei vorausgehender rationaler Wirtschaft und bei sorgfältiger Verwaltung nachweisbar möglich — lautete unser Budget noch wesentlich anders, wir dürften diesem Winter noch gestroht ins Auge schauen. So wird die Sorge um Arbeit Land und Gemeinden nun ernstlich beschäftigen müssen.

Heute wird mit der schlechten Zeit- und außerhalb unseres Landes viel Politik zu machen versucht, das Volk soll dem Boden der Wirklichkeit entfremdet werden. Ein Blick ins Land lehrt uns etwas anderes. Er erzählt uns über Kilometer solcher Tätigkeiten, die wirkliche Arbeit unter dem Ballast der Worte zu erklären suchen. Es gibt nur Arbeit für das Volk und Arbeit für das Land, die etwas gelten kann, alles andere weiß unser schwer gepriesenes Volk richtig zu bemerken. Das Land hat seit dem Jahre 1928 rund 14 Millionen Franken ausgegeben, von denen mit dem Dotationskapital und den Schäden für die Sparkasse allein 3 Millionen gebraucht wurden, vom betreffenden Zinsen- und Amortisationsdienst vollständig abgesehen. Es wäre vielleicht vorteilhaft, wenn manche Leute sich diese Summen überlegen würden, dann könnte die Einsicht um Unterschiede zwischen Politik und

Arbeit im Staate ihnen schließlich doch kommen.

Im Zusammenhange mit der Unterstützung für die Landwirtschaft, die alle Jahre regulär erfolgt, wird gegenüber der Schweiz immer der hohe Hypothekenzinssfuß hervorgehoben. Schon früher haben wir die Senkung bei irgendeiner Kantonalbank unter die Säge der Sparkasse als die Möglichkeit der Verteilung der dortigen Institute auf verschiedene Briefe bezeichnet. Es ist auch Tatsache: bei einer Belehnung bis 25% könnte unsere Sparkasse ebenso einen niederen Zinssfuß vorsehen, wenn ihr die folgenden Briefe dann bis 50 oder 60% höher zugestanden werden müssen. Eine ernste Presse könnte ihr Urteil nie nach einem äußeren Anlaß einstellen und das Vertrauen der Bevölkerung zum inländischen Institut zu schwächen suchen. Uebrigens weiß bei uns jedermann, daß Land und Sparkasse noch ein separates Abkommen über Forderungen hätten, daß schließlich eins das andere zu stützen und zu verstehen hat. Drum möchten wir gerade die beständige Hege gegen den Zinssfuß der Sparkasse von jener Seite, die ihr, im Grunde genommen ganz andere Genugtuung schuldig wäre, einmal brandmarken. Der Blick ins Land und der Blick in die Vergangenheit vor allem zeigt uns, daß hier ernsthaftes Einschreiten einmal am Platze wäre.

## Fürstentum Liechtenstein

### Landtag.

Morgen Dienstag werden die Besprechungen im Landtage ihre Fortsetzung finden. Wie schon berichtet, wurden in letzter Besprechung im Konferenzsaale Fragen bereinigt, unter denen wohl die weiteren Vorkehrungen in der Angelegenheit Aderunternehmen im Vordergrund gestanden sein dürften. Wir hoffen, in nächster Nummer berichten zu können.

### Mitgeteilt. (Vorarlbergische Grenzsperrung gegen Deutschland).

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die von Vorarlberg verfügte Grenzsperrung gegen Deutschland für durchreisende Liechtensteiner nicht gilt. Man kann von hier aus also ohne weiteres durch Vorarlberg nach Deutschland gelangen.

### Eingefandt.

Wir machen unsern Lesern die Mitteilung, daß die weltbekanntesten „Woferbuche“ in der nächsten Zeit bei uns gastieren werden. (Näheres im heutigen Inseratenteil).

## Sowjetrussisches.

\* Angeblich sieht es in Sowjet-Rußland viel besser aus, als in Westeuropa. Sogar der ehemalige französische Ministerpräsident Herriot hat nach seinem kürzlich erfolgten Besuch bei den Bolschewiki erklärt, er habe in ihrem Lande sehr viel gute Eindrücke gewonnen.

In Wirklichkeit sieht es in Sowjet-Rußland schlecht aus! Es happens vor allem auch in der Wirtschaft. Das zeigen u. a. folgende Bildchen, die Herr Herriot nicht zu sehen bekam; er fiel auf die kniende Arbeiter herein, die ihm eine günstige Lage der Sowjetwirtschaft vortäuschten...

### „Her mit dem Zucker!“

Die „Komsomolskaja Prawda“ vom 11. Okt. schreibt: Die Zuckerraffinerien von Tula sind gezwungen, alles mit Zucker zu bezahlen, denn die Warenhäuser wollen kein Geld nehmen.

Kommt jemand in ein Warenhaus und fragt den Verkäufer: „Kann ich einen Hut bekommen?“, so erfolgt die Antwort: „Nein, Bürger...“ — Pause. „Sind Sie Arbeiter, beziehungsweise Angestellter der Raffinerien?“ — „Ja.“ — Pause. „Nun, Bürger, ich könnte mich schon bemühen, Ihnen einen Hut ausfindig zu machen. Aber... nun, Sie verstehen. Geld? Was ist heute Geld? Zucker, das ist etwas anderes! Also — für Geld kann ich Ihnen nichts verkaufen, aber wenn Sie imstande wären, fagen wir, zehn Kilo Zucker...“

Eine „Kontrollbrigade“ d. „Komsomolskaja Prawda“ hat nicht nur herausbekommen, daß die Kommunisten, die in den Raffinerien beschäftigt sind, alle ihre Einkäufe mit Zucker bezahlen, sondern daß dieser Zucker außerdem auch gestohlen wird. Bei drei Genossen, die gemeinsam in einem Zimmer wohnten, hat man 96 Kilo Zucker gefunden und beschlagnahmt. Beim Sekretär der kommunistischen Zelle wurden sogar 175 Kilo Zucker gefunden. Außerdem hatte er bei den Leitern der Warenhäuser von Tula große Kredit...

### Ergebnis einer hohen Inspektion.

„Sa Industrialisazija“ vom 17. Okt. meldet: Der Volkskommisär für die Schwerindustrie, Ordshonikidse, unternahm eine Inspektionsreise durch Südrußland, um den Gang des „Industriebaues“ zu kontrollieren. In Dnjeprprojektorik besuchte er die Carl Liebknecht-Werke und stellte fest, daß „sämtliche Arbeiten ganz ungenügend durchgeführt werden“. Sowohl das Tempo wie die Ausführung der Bauarbeiten seien „vollkommen unbefriedigend“.

## 25 Feuilleton

### Ragna Svendburg.

Was blieb mir weiter übrig, als zu gehen? Tagelang irrte ich umher — nach allen Seiten Depeschen ausmachend, Sigrid zu finden. Da endlich erreichte mich ein Telegramm, in dem mir gemeldet wurde, daß ein Herr und eine Dame, auf die meine Beschreibung paßte, in San Remo gesehen wurden. Der nächste Zug führte mich dorthin. Ich kam zu spät. Goratschin war mit Sigrid bereits abgereist. Ich verfolgte ihre Spur nach Genua und Mailand und verlor sie wieder in Pallanza. Ich werde sie aber finden, Ragna, verlaß Dich darauf, und wenn ich die ganze Welt durchwandern müßte. Der Bube muß gezüglicht werden und Sigrid — sie ist Deine Schwester, Ragna, und Svens Mutter — ich will sie schonen, aber der Skandal, den sie vollführt, und noch weiter vollführen möchte, dulde ich nicht, um keinen Preis. Und dann, Ragna, ich möchte Dich nicht gern noch mehr beunruhigen, aber Sigrid ist nach dem Ausspruch der Ärzte nicht ganz so gesund, als es in letzter Zeit schien. — Jede Aufregung soll ihr fern bleiben. Hätte ich Dich hier, um mich mit Dir beraten zu können —

Du weißt am besten, wie mir ums Herz ist. Wirr, zerrissen erscheint mir das Leben. Hätte ich nicht den Jungen, für den ich leben muß, so wäre es wohl kaum wert, gelebt zu haben.

Sobald ich etwas Bestimmtes weiß, telegraphiere ich Dir, aber ohne Sigrid kehre ich nicht nach Svendburg zurück.

Dein treuer Schwager Sven.

Ragna sah wie ein Steinbild. Die alte Chaja ging ab und zu und fragte allerlei. Das Kind weinte, Ragna hörte es nicht. Welch entsetzliches Schicksal und was konnte geschehen, das Schlimmste abzuwenden? Am liebsten hätte sie sich ja selbst auf den Weg gemacht, um die geliebte, verirrte Schwester zu suchen, um sie in des Gatten Arme zurückzuführen, aber sie war durch den kleinen Sven gebunden und dann war es auch fraglich, ob es ihr gelänge, nur eine Spur von Sigrid zu finden.

Das erste, was Ragna tat, als sie sich ein wenig gefaßt hatte, war, ein paar beruhigende Worte an Sven zu deponieren und ein Telegramm an die Großmama zu senden, in dem sie sie flehentlich bat, ihr Sigrids Aufenthalt zu nennen.

Als sie es getan hatte, fühlte sie sich ein wenig erleichtert. Als aber die Stunden und die Tage schwanden und Svens Briefe und Depeschen, die er ab und zu sandte, trostlos wie

am ersten Tage lauteten und die Großmama beharrlich schweig, da war es Ragna, als müßte sie irgendwie handelnd eingreifen, als müßte sie selbst Sigrid suchen. Und während sie noch mit der alten Chaja alle Möglichkeiten einer Abwesenheit besprach, da wurde ihr ein Brief gebracht. Ragna jubelte auf, als sie Sigrids Handschrift erkannte, aber kaum hatte sie nur flüchtig die Zeilen überflogen, da bedeckte Leichenblässe ihr Antlitz und die Hände, die das Briefblatt hielten, zitterten heftig. Sigrid schrieb:

„Du weißt natürlich alles von Sven, Ragna — es ist ja auch gleich — ich wollte Dich nie wieder sehen und Dir auch nicht schreiben, nun muß ich es doch. Ich habe das Band zerrissen, das mir aufgezwungen, doch nein, das wäre unredlich. Freiwillig wählte ich Sven, aber halten durftest ihr mich nicht, als ich frei sein wollte. Du kennst die Liebe nicht, Ragna, ich aber kenne sie. Sie ist köstliches, berauschendes Gift, das unbedingt tötet. Du glaubst es nicht? Doch ich weiß, wie es endet. Goratschin reiste mir auf Wunsch Großmamas entgegen, um mich eventuell vor Svens Zorn zu schützen. Wir durften dann an den herrlichen Ufern des Mittelmeeres träumen. Es dauerte lange, bis wir nach Nizza zu Großmama kamen und dann — dann war es aus.“

Sven hatte unsere Spur gefunden, war uns gefolgt und stellte Goratschin. Mit der Pistole in der Hand fragte er den Fürsten, ob er sich auf Ehrenwort verpflichte, nachdem ich frei geworden, mich zu seiner Gattin zu machen.

Goratschin verfuhrte Ausflüchte — Du stehst also, ich beschönige nichts — ich kenne ihn, den ich liebte, jetzt ganz — aber Sven war schrecklich in seinem Zorn und zwang schließlich den Fürsten zu der Erklärung, daß er mich nicht heiraten würde und nicht daran gedacht habe, mehr in unserem Verhältnis zu einander zu sehen, als ein Abenteuer. Sven warf ihm ein häßliches Schimpfwort ins Gesicht und dann gingen sie eingeordnet, Ragna, die mir alles so süß eingeredet, rang die Hände und am Abend, da brachten sie Sven mit zerschlagenem Arm ins Hotel und Goratschin war abgereist mit Hinterlassung einer Visitenkarte an mich.

Ist es nicht hübsch, wie ruhig ich Dir das alles schreibe — ja, ich weiß nun, was die Welt wert ist und ich selber. Abgetan von ihm, für den ich alles geopfert. Verlassen und verachtet von meinem Gatten, dessen Liebe und Nachsicht ich verwirkt habe, von Großmama mit Vorwürfen über meinen Leichtsinns überhäuft, habe ich nur Dich. Ich weiß ja, daß ich Deiner Liebe nicht wert bin, ich will sie auch

je der Po-  
n und ge-  
h der No-  
ten chine-  
eren. Im  
che Perio-

verkauft,  
Araki in  
chuldigung-  
uppenteile  
l, erklärt,  
il so stark  
müsse ge-

II Chiang  
e in Han-  
gang und  
all Chinas  
arte Hand,  
nieder her-

leichsmini-  
Vorschläge  
ingsfragen  
n Blätter-  
Bottschaf-  
e Abschrift  
itlers. Es  
ebizit eine  
en, die die  
rbund ein-

irper-An-

irfällen der  
vormittag  
sodah die  
mußten.  
h im Elek-  
an der  
Sochschule  
nten nicht  
bäude des  
teiermark)  
Nacht eine  
illte Blech-  
es und 23  
t. Verlekt  
fehlt jede  
e an einem  
on Klagen-  
ig gebracht.  
wesentlich  
Stück der  
ig etwa 40  
gier konn-  
n.

elständiger  
besetzt ge-  
se die wei-  
erzung hat  
hr als 100  
tung selbst  
merhaufen.  
is, sondern  
schiffen aus

n Meldung  
neuen Re-  
t, mittels  
von Florida  
Fälle wur-  
zenaueftens

blatt Vaduz  
ns Kranz,  
: 3. Doppelt

I MUSS,

iche Suppe.  
bt, könnte  
kt, welche  
nosen, Ge-  
hirschaften  
a enthalten  
halten alle  
eder Bezie-  
sie über-  
ubereitung

ll, St. Fiden.  
e Biographie  
verfaßt von  
unter Mit-  
illen, und ei-  
schweiggauer,  
ns, versehen.  
ilt für alle  
idet zugleich  
natel Schüt-  
enen Conrad  
en hat. Die  
cher Sprache  
beim Verlag  
bezogen wer-